

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Monsthal d. Post N 120 einschl. 18 J. Verlags-Verb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 140 einschl. 20 J. Anstättgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. bda. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschritt: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zertifikatszeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Abgang nach Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Kammer 273

Altensteig, Dienstag, den 21. November 1944

67. Jahrgang

Reichsminister Backe an das deutsche Landvolk

„Es gibt keine Lage, die nicht gemeistert werden kann!“

Auf einer Rundgebung des deutschen Landvolks sprach Reichsbauernführer Reichsminister Backe zur 6. Kriegsernährungswoche. Er führte u. a. aus: „Es ist das Kennzeichen großer weltgeschichtlicher Auseinandersetzungen, daß sie den Kern der Probleme wie keine andere Zeit herausheben und offenbar machen. Die große geschichtliche Tat Adolf Hitlers ist es, alle Probleme auf das eine Ziel der Sicherung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes abgestellt zu haben. Daher ist es erklärlich, daß der Nationalsozialismus am frühesten und am härtesten da durchdringt, wo der Intellekt die einfachen Grundformen und Lebensgesetze am wenigsten anerkennen konnte, nämlich im Bauen und im Landbau. Die Klarheit des Ziels und die Einfachheit der Aufgaben haben dazu geführt, daß die nationalsozialistische Agrar- und Ernährungspolitik von vornherein den Weg leitete, der nicht nur im Frieden das Bauernamt um des Volkes willen rettete, sondern im Kriege das Volk durch das Bauernamt vor dem Hunger rettete.“

... daß wir den menschlichen Verzehr an pflanzlichen Nahrungsmitteln aufrechterhalten bzw. erhöhen. Deshalb werden unsere Parolen der letzten Jahre der Selbsthaltung, so möglich Erweiterung der Intensivkulturen, wie Getreide, Kartoffeln, Gemüse, auch für die weitere Zukunft bestehen bleiben. Genau so ist es notwendig, die Leistungen der Milchwirtschaft zu halten und den durch Rationierungsmassnahmen unmittelbar hinter der Front eintretenden Anfall durch noch größere Ersparnis in der eigenen Wirtschaft und durch größere Ablieferungen weitzumachen. Der Reichsbauernführer erläuterte dann die sehr einschneidende Drosselung der Stickstoffzufuhr, bedingt durch die Ausweitung der Rationierung, so daß das Landvolk allgemein zur Verfügung gestellte Kontingente nur 40 v. H. des Vorjahres erreicht. Es muß trotzdem möglich sein, daß die Intensivkulturen keine Einschränkung in ihrer Flächenausdehnung erfahren; denn der zur Verfügung stehende Dünger stellt immerhin rund 60 v. H. des Düngerausmaßes zu Beginn der Erntemaschinen dar. Der Reihbetrag an

Stickstoff im Boden muß durch andere Maßnahmen wettgemacht werden. Der Reichsbauernführer wies in diesem Zusammenhang auf die Ausnutzung der Stickstoff sammelnden Fähigkeit unserer Leguminosen durch Einstreifenverfahren oder Einzucht von Hülsenfrüchten in die Fruchtfolge hin und erläuterte an eine bessere Stallmistpflege und zweckmäßige Ausnutzung der Jauche sowie an die Verwertung aller Abfälle zur Gewinnung von Kompost und Humus. Neben dem Mangel an Stickstoff tritt die Kostwendigkeit, Eisenbahn und Wasserstraßen zu verlassen. Daraus ergeben sich diese Maßnahmen auf unsere Erzeugung. In den Zukunftsbereichen muß die Kartoffelanbaufläche auf Kosten anderer Früchte erweitert werden. Dabei darf die Ausweitung zu Lasten des Rübenanbaus nur so weit gehen, daß die Grundlage für unsere Viehfütterung, insbesondere für unsere Milchzucht, nicht gefährdet wird. Ferner wird die Verwertung der Schweineerzeugnisse dieser neuen Lage insofern angepaßt werden, als die Erzeugung an Schweinen in den Kartoffelzuchtgebieten härter getroffen werden muß als in den Gebieten mit genügender Kartoffelverfügung, damit möglichst viel Kartoffeln der direkten menschlichen Ernährung zugeführt werden können. Umgekehrt wird diese Politik den Abbau der Schweinebestände in den Kartoffelzuchtgebieten namentlich des Oberrheins hinausschieben. Die Getreideernte weist uns daher auf manchen Ge-

Englische Angriffe in Südotholland abgewiesen

Hartnäckige Verteidigung und Gegenangriffe in Lothringen

... dem Hauptquartier, 19. November. Das Oberkommando der Wehrmacht ist bekannt:

Unsere Truppen verteidigten in Südotholland das Dorf der Waakstellungen und wiesen vor dem Brückenkopf Neermond weitere englische Angriffe ab.

Auch am dritten Tage der Schlacht bei Nancy hielt unsere Front unerschütterlich dem feindlichen Ansturm stand. Zwar gelang es den während des ganzen Tages angreifenden nordamerikanischen Divisionen im Kampfgebiet von Grécourt einen einzigen Stoß in unsere Kampflinie einzubringen, die Masse der Angreifer wurde jedoch insbesondere bei Würselen und Stalberg schon kurz nach Beginn ihrer Ausgangesstellungen durch zusammengefaßte Nebenschützen zerstört. 40 nordamerikanische Panzer wurden gestört durch unsere Abwehr zerstört.

Im Raum von Metz behaupteten sich unsere Besatzungstruppen im tapferen Widerstand. Hart südlich der Stadt wachen sie den andringenden Feind zurück. An den durch Lothringen verlaufenden Stellungen sehen Panzer und Grenadiere im Geleite mit den auf breiter Front vorgehenden Nordamerikanern. Bei einzelnen Gegenangriffen im Raum von Mörchingen wurden 25 Gefangene eingebracht.

Zwischen dem Rhein-Meuse-Kanal und Sedan wurden erneut angreifende nordamerikanische Regimenter nach geringem Bodeneinsatz wieder aufgegeben. An der Burgundischen Front schickten beiderseitig Montbellard und an der Schweizer Grenze härtere feindliche Angriffe. Das Artilleriefeuer im Bereich unserer Stellungen im Westen weichte sich. Die Befestigung von St. Remy zerfiel einem Vorstoß des Gegners gegen ihre Ostfront.

Unsere schärfsten Kampf- und Schlachtflugzeuge beteiligten in der vergangenen Nacht einen Bombenangriff im Raum von Nancy mit zahlreichen Bomben, Bränden und Explosionen wurden beobachtet.

Der Großraum von London und Antwerpen ist erneut unter härterem Fernbeschuss.

In Mittelitalien warfen Gebirgsjäger den Feind aus einer Einbruchsstelle in den Bergen von Gallinara. An der schärfsten feindlichen Front beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseitige gemächliche Aufstellungen, bei der wir wieder zahlreiche Gefangene einbrachten.

Auf dem Balkan traten die Bulgaren zu harter Angriffe im Raum Südlich Belgrad-Bitolica an. Sie wurden abgewiesen. Angriffe von Bandenkräften im Raum von Kroatien wurden blutigen Verläufen für den Feind. In Kroatien wurden neuerdings mehrere Bandengruppen zerlegt.

In Mittelungarn blieb dem Feind auch am fünften Tage der Abwehrschlacht der in neuen Großangriffen erregte Durchbruch verweigert. In harten Kämpfen wurden die auf breiter Front angreifenden sowjetischen Panzer- und Infanterieverbände abgewehrt. Einbrüche südlich Budapest und südlich Munkacs sofort wieder abgewehrt. Unserer Abwehr fielen erneut 21 feindliche Panzer zum Opfer. An der Dufkavastische Scheiterten zusammengefaßte Angriffe der Volkswehren.

Gegen die Landfront der Halbinsel Szwedze traten die Sowjets mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften und von Schiffartillerie unterstützt zum Angriff an. Leichte deutsche Seestreitkräfte griffen erfolgreich in die Kämpfe ein und zerstörten feindliche Landungsversuche an der Ostseite der Halbinsel; an der Landfront sind die Kämpfe noch im Gange.

Deutsche U-Boote verteilten aus Sicherheits- und Unterseeboot-Jagdgruppen fünf Zerstörer und zwei Bewacher. Im Gegensatz zu den von uns streng eingehaltenen Bestimmungen der Genfer Konvention brachten in der letzten Zeit britische Seestreitkräfte wiederholt deutsche Lazarettships auf, nahmen die verwundeten deutschen Soldaten gefangen und hielten die Schiffe in ägyptischen Häfen wochenlang zurück. Diese Vorkommnisse fanden ihre Vollenendung, als britische Torpedoschiffe das deutlich gekennzeichnete Lazarettship „Zabirga“ am 18. November auf dem Räumfeld aus Alexandria unter schwerer Beschuss des Vollerreichs mit Bomben und Bordwaffen angriffen und versenkten.

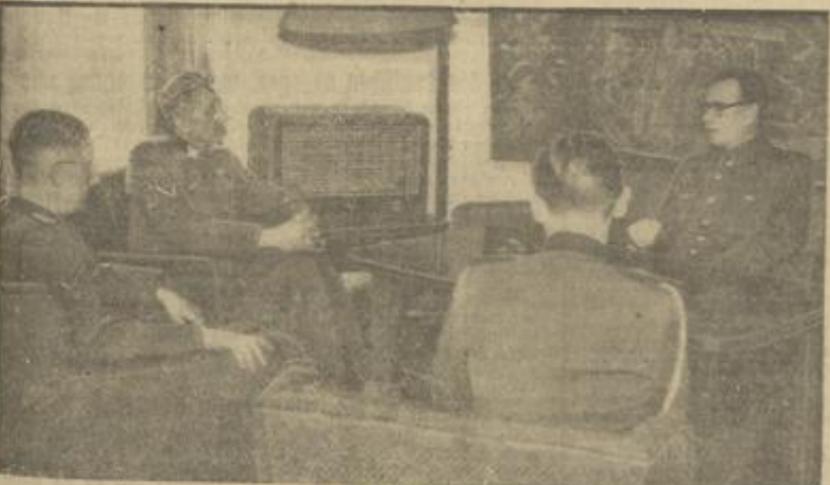
Kampf- und Tiefseelager der Anglo-Amerikaner setzten gestern bei Tage und in den frühen Abendstunden die Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. Vor allem in den Wohngebieten von Bochum, Münster und Wien entstanden Gebäudeschäden. Bisher wird der Abschuss von 14 feindlichen Flugzeugen gemeldet.

Bemerkte Grundzüge deutscher Agrarpolitik

Sucht man nach dem Schlüssel zu dem Erfolge der deutschen Ernährungswirtschaft in den fünf Kriegsjahren, so ist auf Grund der folgenden wesentlichen Tatsachen und Orientierungen zu finden:

1. In der allgemeinen Mobilisierung der Kräfte des deutschen Bauerntums und ihrer Ausrichtung auf die gewaltigste politische Aufgabe der Ernährung des deutschen Volkes.
2. In der rechtzeitigen Umstellung der menschlichen Ernährung von tierischen auf pflanzliche Erzeugnisse und der entsprechenden Anpassung des Schweinebestandes an die Futterbede.
3. In der Aufrechterhaltung der Intensivkulturen des Getreidebaues mit ihren höchsten Nährstoffströmen je Fruchteinheit, insbesondere der Getreide, der Kartoffel und in der Ausdehnung der Gemüsekulturen.
4. In der Ausdehnung des Viehbestandes.
5. In der Erhaltung unserer Milchviehbestände und immer härter werdenden Erhaltung ihrer Leistungen.

Diese Grundzüge werden auch für die sechste Kriegsernährungswoche ihre Gültigkeit behalten. Sie werden jedoch in Anpassung an die veränderte ernährungs- und erzeugungs-mäßige Ausgangslage eine schärfere Ausprägung erfahren. Haben wir 1939 bis 1942 die Viehbestände gedrosselt, so hatte der weitere Verlauf des Krieges und der erfolgreiche Aufbau der Landwirtschaft in den besetzten Gebieten eine Lockerung erlaubt. So konnten wir seit zwei Jahren die Parole des Aufbaus unserer Schweinebestände geben und die Einriffe in die Milchbestände durch einen Aufbau in den letzten zwei Jahren zu ausgleichenden werden, daß wir heute einen Viehbestand in Friedenshöhe haben. Jetzt gilt es jedoch, ihn der verknappten Futterbede anzupassen. Dieser Abbau der Viehbestände macht sich ernährungsmäßig für das deutsche Volk nicht sofort bemerkbar, da das Fleisch auf möglichst weite Reiträume verteilt wird. Der Grund des Abbaus unserer Viehbestände liegt



Manifeft für ein neues Rußland
Unter der Leitung des russischen Generals Wlassow fand am 14. November 1944 auf der Burg in Prag die Gründungsversammlung des Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands in Anwesenheit von Vertretern russischen, ukrainischen, weißrussischen, tschechischen, kaukasischen und turkischen Volkstums statt. Von deutscher Seite nahmen an der Veranstaltung eine Reihe gefangener Offiziere von Staal und Portel teil. — Links: Staatsminister für Böhmen und Mähren H-Übergruppenführer R. J. Frank im Gespräch mit General Wlassow (rechts mit Zettel). (E.-C.B., M.)



Deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft
Als Begegnung zur deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft fand in einem Durchgangsort eine gemeinsame Parade zur Front gehender deutscher und ungarischer Truppen statt. (PA-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Funk, SS, M.)

bieten unterschiedliche Maßnahmen anzuwenden, je nachdem, ob es sich um Heberisch- oder Aufschubgebiete handelt. Das Ziel muß jedoch sein, den Gesamtanbau und die Gesamternte gerade an Intensivfrüchten nicht zurückgehen zu lassen. Weiter muß ich eine Profilierung der Kleintierhaltung auf das Äußerste verlangen; denn jeder, der Futtermittel für Kleintiere verwendet, die an sich dem Schwein gebören, entzieht diese zwangsläufig der allgemeinen Versorgung. In derselben Richtung liegt die äußerste Sparfahigkeit in der Pferdefütterung, um das Ersparte der Milchwirtschaft und der Schweinemast zukommen zu lassen. Eine Herabsetzung der Rinderbestände ist in dem Ausmaß nicht erforderlich, weil die Rinder im Gegensatz zu Schweinen in erster Linie Erzeugnisse aufnehmen, die nicht direkt für die menschliche Ernährung Verwendung finden können. Auch beim Schafbestand wird noch im Osten ein gewisser Aufbau möglich sein.

Acht Parolen

Reichsminister Bode nannte dann die Parolen, die 1945 besonders befolgt werden müssen:

1. Beibehaltung des Getreideanbaus mindestens im Umfang des vorigen Jahres, wofür möglich sogar eine Ausweitung.
 2. Aufrechterhaltung der Milchleistung durch sorgfältige Gewinnung und Konfervierung von Futter, beste Füttere und Fütterung und vor allem durch schärfste, tabulartige Einschränkung des eigenen Vollmilchverbrauchs in Haus und Stall.
 3. Aufrechterhaltung des Kartoffelanbaus, seine Ausdehnung in Zukunftsbereichen auf Kosten anderer, nicht so wesentlicher Früchte, ja auf Kosten des Rübenanbaus in diesen Gebieten. Beibehaltung der Kartoffelanbaufläche in den Heberischgebieten trotz geringerer Ertragsleistung durch Gewinnung zusätzlicher Strohballen aus dem eigenen Betriebe.
 4. Beibehaltung der Gesamtanbaufläche im Gemüsebau, deren Ausweitung im Hinblick auf die Verteilungslage in den Gebieten, in denen die Gemüseversorgung bisher durch größere Zufuhren gewährleistet wurde.
 5. Erhaltung der Rübenanbaufläche insgesamt im Reich mit der Maßgabe, sie dort im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer zugunsten der Kartoffel einzuschränken, wo es die Verteilungslage bedingt und die Futterlage es erlaubt. Keinesfalls Einschränkung der Zuckerrübe zugunsten der Futterrübe jeglicher Art, da Zückerbedarf und Füttere bei beiden fast dieselben sind, die Zuckerrübe aber neben dem launischen Zückererzeugnis noch das hochwertige Nahrungsgut Zücker liefert.
 6. Anpassung der Viehbestände an die Futterlage, bei Schweinen unter Berücksichtigung des Kartoffelbedarfs der Aufschubgebiete und beim Rinderbestand unter Berücksichtigung der Milchwirtschaft.
 7. Wo die Voraussetzungen gegeben sind, Selbstanbau von Hülsenfrüchten für den Bedarf an Grünfütterung und Gründüngung für den eigenen Betrieb und das eigene Gebiet. Einschaltung der Leguminosen als gute Vorfrüchte und Stickstoffersparnis in die Fruchtfolge mit der Maßgabe jedoch, daß die Gesamtanbauflächen sich nicht verringern.
 8. Beste Pflege des Stallmistes und der Jauche, Gewinnung zusätzlicher Düngers aus Kompost.
- Auf die Herausstellung dieser Parolen möchte ich mich beschränken, obgleich andere Aufgaben ebenso dringlich sind, wie Aufrechterhaltung der Brotgetreidefläche zur Gewährleistung unserer Brotversorgung von Front und Heimat, Gewährleistung der Abfuhr von Futtermitteln, Erhaltung der Wirtschaftlichen Rinderbestände, zweckmäßige Konfervierung des winterlichen Futters und vieles andere mehr. Zudem zwingt uns die Futterlage, die man bestellen oder nicht aufgetauften Flächen zufällig durch Sommerfrüchte neu zu bepflanzen.

Die wichtige Aufgabe der Bauernfrau

Der Reichsbauernführer unterstrich dann, daß die wichtigste Aufgabe der Bauernfrau die Milchablieferung an die Molkereien sei und auch dem Weilermeister und Weiler anzuvertrauen liege. Denn hier handelt es sich um das Gebiet, auf dem der Ernährungskrieg für Deutschland entschieden wird. Und genau wie auf diesem Kampffeld vornehmlich die Frau, so soll der Leiter jedes einzelnen Betriebes in der Abfuhrung auf allen Gebieten seinen entscheidenden Beitrag zum Siege leisten.

Es gibt keine Lage, die nicht gemeistert werden kann. Diese Auffassung hat sich insbesondere jeder ehrenamtliche Bauernführer zu eigen zu machen.

Wir wollen nicht verkennen, daß letzten Endes das gesamte deutsche Volkswesen — besonders aber die von mir eingeleiteten Bauernführer — die Gesamtverantwortung für die Ernährung tragen! Somit sind gerade sie es, auf denen in erster Linie die Verantwortung für die Erzeugung und die Abfuhrung in ihrem Gau, in ihrem Kreis und in ihrem Dorf liegt. Reichsminister Bode wies weiter auf die Jugend hin. Neben der harten Arbeit darf die Berufsberatung des Jungen oder des Mädchens in der Landwirtschaft niemals vernachlässigt werden.

„Wir sind das Fundament, auf dem die anderen bauen“

Die Leistung des deutschen Soldaten und Arbeiters hat zur Voraussetzung unsere Leistung, die Leistung des deutschen Landvolkes. Wie jene vor oft unüberwindlichen Schwierigkeiten stehen und sie trotz allem meistern, so müssen auch wir mit den Schwierigkeiten, die wir aus den verflochtenen Jahren kennen und nun auch noch mit den Schwierigkeiten, die uns in diesem Jahre bevorstehen, fertig werden. Denn wir sind das Fundament, auf dem die anderen bauen. Jedes Kackstein bei und schwächt die Widerstandskraft des Soldaten und des Arbeiters. Die familiären Schwierigkeiten können noch so groß sein, noch immer werden sie durch das Korke, släufige Herz bezwungen.

Nach dem freigekommen Ende dieses Krieges wird einmal die Geschichte feststellen, daß es die größte Tat unseres Jahrhunderts war, den Glauben im deutschen Volk zu wecken, den Glauben an seine eigene Kraft und seine Mission. Das ist auch der tiefste Sinn seiner nationalsozialistischen Bewegung: in einer geschundenen Welt das deutsche Volk zum Bannerträger einer neuen Welt zu machen. Müssen die Mühsale, die vor uns stehen, Männer und Frauen des deutschen Landvolkes, noch so groß sein, niemals auch waren die Beispiele von Treue, Opfermut, Leistung und Haltung in allen Schicksalen des deutschen Volkes so groß wie in der heutigen Zeit. Sie erwachen nur darauf, daß der Mensch der uns bedrückenden Lebensbedingungen die einfache, letzte und größte Kraft zur Überwindung entgegengebracht wurde: unsere eigene Kraft, die Kraft unserer Herzen und die Kraft unseres Glaubens. Mit dieser Kraft wollen wir die letzte Kriegserneuerungsbekämpfung beginnen und sanftlich durchziehen.

Unvorstellbar harter Widerstand

„Die Deutschen haben auch diesmal wieder den schwersten Luft- und Artillerieangriffen widerstanden und sich von den furchtbaren Bombardements erholt.“ Mit diesen Worten kennzeichnen die englischen Berichtshalter von der Westfront das Wunder des unvorstellbar hartnäckigen deutschen Widerstandes. Sie geben zu, daß der alliierten Großoffensive an keiner Stelle der Westfront ein Durchbruch gelungen ist, und daß die alliierten Panzer- und Infanterieverbände trotz der riesigen Unterstützung durch den Luftangriff von Panzern und Bombengeschwadern in diesem „größten Aktuum, der jemals an der Westfront durchgeführt worden ist“, nur schwache Boden gewinnen. In einem Londoner Funkbericht heißt es, daß die Vorausübliche Pforte eines der am härtesten besetzten Gebiete der Welt ist.

Die Antwort auf den bolschewistischen Blutterror

Ständiges Anwachsen der ukrainischen Nationalarmee

Diesseits und jenseits der Ostfront sorgen die Bolschewiken in wachsendem Maße für einen Aufbauplan unterricht über ihres Weisens Kern. Ukrainische Wehrkräfte werden nur noch unter scharfer Bewachung von ihren Heimatdörfern zu den Ausbildungslagern gebracht. Trotzdem kommen sie übrigens niemals vollständig an. Von einer kleinen Schar, die von 25 mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren bewaffneten Bolschewiken eskortiert wurde, lebten nach Gefangenenbefreiungen drei Mann, die sich heimlich aus dem Stabe gemacht hatten. Eine beträchtliche Anzahl verschwindet schon aus den Dörfern, wenn die Einziehung zu erwarten ist.

Die Bolschewiken pflegen solche Studien mit dem Niederkommen der Häuser und dem Entzug aller Nahrungsmittel für Frauen, Kinder und Greise zu beantworten. Trotzdem aber gerade deshalb wächst die ukrainische Nationalarmee in den weiten Waldgebieten ständig an, und die Verluste der Bolschewiken durch Geheime mit den empörten und verzweifelten Ukrainern werden immer empfindlicher.

Nach schneller als in der Ukraine läßt sich die Dinge in der Slowakei. Hier spielen die aus der Zeit gelandeten Bolschewiken sofort die Herren, zwangsrekrutierten die bislang in geordneten Verhältnissen lebenden slowakischen Kleinbauern und schickten sie in den aussichtslosen Kampf, während sie selbst sich ein saules und fettes Leben bereiten. Da war es kein Wunder, daß aus den Bergen flüchtende Männer und Frauen die deutschen Polizeiposten verzweifelt um Hilfe baten, und daß die slowakischen Krieger die bolschewistischen Kollaborateure und Agenten in mehreren Fällen totgeschlagen haben, ehe sie noch viele Schritte aus slowakischem Boden gemacht hatten.

Nach allen diesen Beobachtungen ist es verständlich, daß nicht nur bei den freiwilligen Soldaten der Ostfront und bei der großen Armee der Ostfront, sondern auch bei der Bevölkerung jenseits der Ostfront das Manifest des „Comités für die Befreiung der Völker Rußlands“ mit einem beispiellosen Enthusiasmus aufgenommen wurde. Alle Völker des Ostens fühlen die klare und eindeutige Richtung und empfangen daraus eine neue Stärkung ihrer Zuversicht.

Baakivi — der Vorkämpfer Moskaus

Oberste Richtschnur: Unterwerfung unter den Bolschewismus

Der Charakter der neuen finnischen Regierung wurde deutlich gekennzeichnet durch die erste Regierungserklärung, die Baakivi im Rundfunk abgegeben hat. Baakivi, der als Vater des Verrats schon immer zu den Vorkämpfern Moskaus in Finnland gehört hat und sich seit 1940 als ein rühriger Interessensvertreter des Kremls in Finnland erwiesen hatte,

erklärte, daß er versucht habe, eine Regierung zu bilden, die auf jede nur erdenklich Art die politische Lage des Landes vertrete. Er hat damit klar gestellt, daß diese Regierung die von den Verrätern bewirkte Auslieferung Finnlands an den Bolschewismus zur Grundlage hat und ihre einzige Aufgabe darin sieht, Vorkämpfer dieser Forderung zu sein.

Au die erste Stelle seines Programms setzte Baakivi insbesondere auch das Einverständnis mit der Sowjetunion, nach der alle finnische Arbeit künftig ausgerichtet wird. Sein zweiter Programmpunkt war die genaueste Erfüllung des Waffenstillstandsabkommens. Vorbehaltlose Ausrichtung nach Moskau und Erfüllungspolitik sind also die einzigen Programmpunkte, die Baakivi dem schwer geprägten Volk zu unterbreiten hatte.

Dem entspricht auch die Zusammensetzung seines Kabinetts. Die „Kontingenten“ schreibt, gehören von den zehn neuen Ministern der Regierung allein sieben dem Vorstand der Gesellschaft Finnland-Sowjetunion, der Moskauer Bolschewisierungsoffensive für Finnland, an. Die Frau des bolschewistischen Ministers Velno ist Herta Kuusinen, die Tochter des verstorbenen Kuusinen, der im Winterkrieg die finnische Sowjetregierung in Karelien bildete. Der stellvertretende Finanzminister Tuomioja, ist der Schwiegersohn der bolschewistischen Schriftstellerin Kollisto, die vor kurzem auf sowjetischen Befehl aus dem Gefängnis entlassen wurde. Der Minister ohne Portfeuille Pekala gehört ebenso wie der stellvertretende Außenminister Sventen dem linken Flügel der „Varrinen“ an.

Moskau greift nach der Schweiz

Kommunistenführung Ricolé fordert Sturz der Regierung und Ausmerzung des Bürgertums

Die Handlanger des Kremls gehen jetzt auch in der Schweiz offen zum Angriff über. Nachdem der Bundesrat Riel Golas aus dem Sattel gehoben worden ist, hatte der kommunistische Propagandist Ricolé, einer der prominentesten Parteiführer Moskaus, eine große öffentliche Kundgebung in Gené veranstaltet, in der er ohne lange Umschweife die Forderung der reiflosen Ausmerzung des Bürgertums proklamierte und forderte, daß die derzeitige Schweizer Regierung unverzüglich abtritt und nach Niederlegung der kommunistischen Parteikandidaten ausgetrieben werde.

Was bemüht sich Ricolé vorerst noch um die „demokratische Parana“, um sich möglichst unauffällig in das Geschehen des Schweizer Zwiebäckertums einzufügen, aber seine unmissverständliche Drohung: „Der Wind weht jetzt von links“ sowie der Verkauf von Stahlbildern für 35 Rappen je Stück dürfte selbst denen, die mit Zerkulappen durch das Geschehen trotten, zur Genüge bewiesen haben, daß Moskau seine Finger nun auch nach der Schweiz ausgestreckt hat und sich Ricolé als eines auch nach der Schweiz ansiedelt hat.

Englischer Notschrei

50 v. H. der britischen Handelsflotte auf dem Meeresgrund

Der britische Nachrichten dienst veröffentlicht Ausführenden des englischen Marinefachverständigen Kapitän Gosmar über die britischen Verluste auf den Meeren, aus denen hervorgeht, daß die Hälfte der britischen Handelsflotte auf dem Meeresgrund ruht. Wie bei allen englischen Eingehändnissen kann man auch bei diesem Bericht des britischen Marinefachverständigen voraussetzen, daß die Angaben über die britischen Schiffsverluste, so hoch sie auch erscheinen mögen, eher noch zu gering bemessen sind. Die eindrucksvolle Verlustsituation der britischen Handelsflotte, wie sie dieser britische Marinefachverständige gibt, ist eine Bestätigung der überragenden Leistung und der Stärke der deutschen Seefriedführung.

In den bemerkenswerten Ausführungen des britischen Sachverständigen Kapitän Gosmar heißt es u. a.:

Lord Leathers besitzt für sich den gegenwärtigen Umfang unserer Handelsmarine auf 16 Millionen Tonnen ausschließlich der Dominions. Da die Tonnage 1939 über 18 Millionen Tonnen betrug, erkennen wir, daß England etwa 45 v. H. seiner Handelsflotte verloren hat. Doch diese Miffen sind noch nicht deutlich genug. Großbritannien besitzt heute 10 Millionen Handelsflottenraum, aber ein großer Teil dieser Tonnage gehört der Kriegsproduktion an, woraus hervorgeht, daß mehr als 45 v. H. der englischen Gesamttonnage von vor dem Kriege verfallen oder unbrauchbar geworden war. Sie verlor von 32 Schiffen von vor dem Kriege 31 während der Kriegszeit. Eine andere Gesellschaft, die acht kombinierte Handels- und Passagierschiffe besaß, hat heute kein einziges mehr. Viele der besten britischen Schiffe, die einmal die Bewunderung der Menschen in allen Hälften der Welt hervorriefen, ruhen jetzt auf dem Meeresgrund.

Die Tonnage der Großbritannien während der fünf Jahre verloren hat, war so groß wie die gesamte amerikanische Handelsflotte bei Eintritt in den Krieg und fast dreimal so groß

als die gesamte deutsche Marine 1939. Noch schmerzlicher aber sind die Menschenerluste. Fast 20 v. H. der inaktiven Personalisten liegen seit Beginn des Krieges ihr Leben. Dazu kommen die Verletzten, Gefangenen und Vermissten. Ein Seemann der Handelsmarine, der während des ganzen Krieges gefahren ist und keinen Schiffbruch erlitten hat, ist selten. Die Zahl der vermisten Seeleute ist in diesem Kriege doppelt so hoch als im vorigen. Die Verlorenen der Sowjetunion mit Lebensmitteln und Material über das Eismeer und den Beringischen Golf kostete England viel Menschen und Material. Ebenso die Operationen und die Geleitfahrten für Griechenland und Kreta 1941 sowie die Truppen- und Materialtransporte nach dem Osten für Australien und Burma, nicht zu vergessen die Verluste der britischen Handelsmarine bei den Operationen in Indien und an anderen Orten. Die nordamerikanischen Landungen in Afrika, Sizilien, Italien und der Normandie können hauptsächlich auf Kosten britischer Verluste.

120 v. H. Dividende

Wie englische Rüstungsindustrie an Krieg verdienten

Die in England verfallene Ermäßigung der Kriegsgewinnsteuer für die Aktiengesellschaften der Rüstungsindustrie führte auf der ganzen Linie zu Dividendensteigerungen von 30 v. H. So erhöhte die „Tribler Safety Wash Company“, die nach einem Bericht der „Times“ in den letzten drei Jahren 10 v. H. Dividende verteilte, die neueste Ausschüttung auf 15 v. H. Selbst ein Unternehmen wie die „Kotof Mania“, die zuletzt schon 80 v. H. Dividende zahlte, steigerte diese Ausschüttung auf den riesigen Betrag von 120 v. H. Keuchlich gelangte die „Debenham Limited“ zu einer Dividendensteigerung auf 25 v. H. — Diese Dividendensteigerung an die englische Rüstungsindustrie durch Kriegsgewinnsteuermäßigung wird im englischen Staatshaushalt rednerisch ausgeplaudert durch das Steuermehreinkommen aus den Löhnen der erarbeitenden Arbeiter.

Churchill bekennt sich als Freund der Juden

Unterhandlungserklärung zur Ermordung Lord Moores

Churchill gab im Unterhaus eine Erklärung zu dem jüdischen Vordem am dem britischen Ministerpräsidenten Sir Rabot, Lord Moore, ab, an der nur das Bekenntnis Churchills bemerkenswert ist, daß er „keineswegs ein unentwegter Freund der Juden und ständiger Baumeister an ihrer Zukunft“ gewesen sei. Es bedurfte dieses Hinweises nicht, denn es ist hinreichend bekannt, daß sich Churchill als Sprecher und Förderer, ja geradezu als Veranstalter des Judentums fühlt und befaßt und bei den Juden immer die härteste Stütze für seine Politik gesucht und gefunden hat. Außerdem legt sich in die englische Plutokratie deren Sache Churchill vertritt, zum größten Teil aus Juden zusammen, was ein Blick in die Familiengeschichte der hundert führenden Familien Englands bezeugt.

Juden begrüßen Roosevelts Wiederwahl

Das „Schweizerische Israelische Wochenblatt“ macht sich zum Sprecher des gesamten Judentums, wenn es die Wiederwahl Roosevelts mit warmen Worten begrüßt und verichert, daß Roosevelts weitere Präsidentschaft in ihrer „Auswirkung für die Judentum als vorteilhaft angesehen“ werde. Als besonders anerkenntnisdienstlich hebt das Schweizer Judentum Roosevelts Freundschaft mit den jüdischen Persönlichkeiten in den USA hervor, die „nicht ohne günstigen Einfluss auf die gesamte jüdische Welt“ bleibe. Das Schweizer Judentum unterstreicht damit die enge Verbindung Roosevelts mit dem internationalen Judentum und bestätigt, daß Roosevelts als der Beauftragte der Judentum zu erblicken ist. Er selbst aber, das muß ihm jeder bestätigen, gibt sich die erdenklichste Mühe, die Anerkennung der Judentum in all seinem Tun und Handeln zu erreichen.

Betrug an Zehntausenden britischer Arbeiter

Wie der Londoner „News Chronicle“ berichtet, wurden in den letzten Monaten Zehntausende von englischen Arbeitern und Angestellten in der unerhörtesten Weise betrogen. Verschiedene Spekulant hatten alle möglichen „Zielungsgeheimnisse“ angetrieben, unter der Hand Land ausverkauft und

dieses wieder in kleinen Portionen an sogenannte Siedler weiterverkauft. Das Land ist aber völlig wertlos, und die Siedler haben keinerlei Ertragsmöglichkeiten. „News Chronicle“ schreibt dazu: „Auf diese sogenannten Siedler wartet nichts anderes als Dred und Elend.“ Während die Regierung von einer großzügigen Stadt- und Landplanung für die Nachkriegszeit redet, haben die Landhändler eine goldene Zeit gehabt. Sie haben die Leichtgläubigkeit der Menschen ausgenutzt und Tausende und aber Tausende von Morgen in England in landwirtschaftliche Glendbanquiere verwandelt.

Als die Deutschen abzogen, brach Anordnung aus

In einem Bericht des Londoner Nachrichtenendienstes über die Ernährungslage in Belgien wird angegeben, daß es der belgischen Regierung bisher noch nicht gelungen ist, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu sichern. Es wurde erklärt: „Unter der deutschen Besetzung war die Verteilung der Waren in einer Organisation zentralisiert. Als die Deutschen abzogen brach diese Verteilung zusammen.“

Eine bezeichnende Anordnung

Wie Exhange Telegraph aus Athen berichtet, erhielt die griechische Regierung mit sofortiger Wirkung ein Verbot des privaten Waffentragens für Kiben und Karas. Zur Durchführung dieser Anordnung, die das terroristische Durchwachen in Griechenland eindeutig bezeugt, sind sogar Truppen aufgebildet worden.

General d. Inf. Madenklott 60 Jahre alt

General der Infanterie Franz Madenklott aus Grünberg in Schwaben wurde am 19. November 60 Jahre alt. Nachdem er sich als Kommandant der Grenzkommandos in Tirol besondere Verdienste um den Ausbau des Wehrbaus erworben hatte, trat er im September 1939 an die Spitze einer Infanteriebrigade. Mit ihr nahm er erfolgreich an den Feldzügen gegen Frankreich und auf dem Balkan teil. Danach zeichnete sich General Madenklott im Südwestfront der Ostfront durch rastlose Führung und persönliche Tapferkeit besonders aus. Der Führer verlieh ihm dafür im November 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Als stellvertretender Kommandierender General und Befehlshaber im Westfront VI leitete General der Infanterie Madenklott u. a. auf einem besonders verantwortungsvollen Posten im westlichen Grenzland.

Finlands Hilferufe kommen zu spät

Die Neutralen schweigen aus Furcht vor Moskau

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt unter der Überschrift „Finländischer Hilferuf an die Neutralen. — Volkshilferuf führt Finnland in die Katastrophe“ u. a.:

Unter dem sowjetischen Vorhang nimmt die Tragödie des finnischen Volkes ihren unerlösten Verlauf, der durch die Waffenstillestandverhandlungen zwischen Finnland und der Sowjetunion nur abgeleitet wurde. Der Waffenstillstandsvertrag war besetzt, daß keine wesentlichen Bestimmungen an die Neutralen zu machen sind, die die wesentlichen Bestimmungen der Neutralität betreffen. Das Besondere ist die Tatsache, daß die Neutralen die wesentlichen Bestimmungen der Neutralität betreffen. Das Besondere ist die Tatsache, daß die Neutralen die wesentlichen Bestimmungen der Neutralität betreffen.

Das Reich der Komintern und -Kommissare breite sich Schritt für Schritt über das ganze Land aus. Die Grenze ist von Kominternkontrollen besetzt. Die finnischen Kommunisten werden mit allen Mitteln unterdrückt. Der finnische Volk ist in die Arme verpackt. In den Redaktionsbüros geht die Angst um, die Angst, daß ein solches Wort die weltanschauliche Fiktion, ja, das nackte Leben der Redakteure und ihrer Angehörigen auf Spiel zu setzen.

Aber die finnische Regierung, so heißt es dann weiter, treibt Erfüllungspolitik. Sie hat allerdings die Hoffnung auf die sogenannte „Wunderwaffe“ des Siegers, die sie ihrem eigenen Volk vor Abschluß des Waffenstillstands vorgekauft, bereits ausgehen lassen. Wie aus besser finnischer Quelle bekannt wird, hat der stellvertretende finnische Außenminister Martola kürzlich dem Vertreter Schwedens sein Herz ausgeklopft und den schwedischen Diplomaten angefleht, über seine Regierung in London und Washington auf die trostlose Lage aufmerksam zu machen, in der sich das finnische Volk und die finnische Regierung befinden. Die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in Helsinki behandelten das ihnen von der finnischen Regierung übermittelte vertrauliche Material über die Tätigkeit der sowjetischen Kontrollkommission mit erschütternder Gleichgültigkeit. Die Weltöffentlichkeit müsse erfahren, was in Finnland vor sich geht. Keinerlei Hilferufe leitender finnischer Persönlichkeiten lösen an andere neutrale Diplomaten gerichtet worden sind. Alle diese Hilferufe kommen zu spät. Engländer und Amerikaner werden keinen Finger rühren, um den verblüfften Sowjets bei ihrem Vernichtungswort in den Arm zu fallen. Die angerufenen Neutralen werden Schwächen aus Furcht vor Moskau. So muß Finnland den schweren Gang eines Volkes gehen, dessen Führung in der Stunde der größten Prüfung verfaßt hat.

Bereit zum letzten Einlag

Ein Junge vom Jahrgang 1928

Seine Wege sind hart an der Sprachgrenze. Seine Heimat lag, obwohl am Rande des großen deutschen Siedlungsgebietes, jenseits der Grenzen des Reiches. Sein Vater war seiner autarken deutschen Haltung wegen vom Arbeitsplatz vertrieben worden. Als Werner geboren wurde, lebte die Familie in den ärmlichsten Verhältnissen. Die tatige Unterhaltung reichte kaum für das Notwendigste, und oft wußte die Mutter nicht, womit sie am nächsten Tag die Kinder ernähren sollte. Das waren seine ersten Kinderjahre.

Als er zur Schule ging, hatte der Vater wohl wieder Arbeit gefunden, aber sein Verdienst reichte nicht aus, die fünfköpfige Familie zu ernähren. Wenn der Vater in der Arbeit und die Kinder in der Schule waren, dann nähte und flickte die Mutter für fremde Leute, um für die Kinder wenigstens das Nötigste kaufen zu können. Es waren düstere Notjahre, Vater vernahm, die eine andere Sprache redeten.

Als er zehn Jahre alt war, wurde seine Heimat frei. Werner lief mit seinen Schulkameraden den einmarschierenden deutschen Truppen entgegen und war stolz, als er zum erstenmal einen Stahlhelm tragen durfte und von kräftigen Soldaten umgeben in ein Fahrzeug gehoben wurde. Wenige Tage später meldete er sich zur Hitler-Jugend und trug mit Stolz seine erste Uniform.

Dann aber brach der Krieg aus

Werners Vater wurde Soldat, und sein älterer Bruder meldete sich freiwillig zum Arbeitsdienst. So blieb Werner mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester allein zu Hause zurück. Sein pochendes Jungensherz träumte schon von Krieg und Soldatenspiel. Als sein Vater nach einem knappen Jahr das erste Mal auf Urlaub kam, trug er auf seinem Kopf das Band des Eisernen Kreuzes. Werner war nicht nur froh, seinen Vater wiederzusehen, er war stolz auf ihn. Und als der Urlaub zu Ende war und der Vater wieder Abschied

nahm, da wäre er am liebsten mitgegangen, um auch Soldat sein zu können.

Aber wenn der Sonntag kam, dann zog er mit seinen Kameraden hinaus in die Umgebung der kleinen Stadt. Hier übten sie, was sie von ihren Vätern und älteren Brüdern erlernt oder in Zeitungen und Büchern gelesen hatten. Lärmen, Schreien, den Gegner überstürmen und ihm den „Lebenslad“ abreißen, das wurde alles ebenso geübt wie marschiert wurde.

Und wieder kam der Vater nach Jahr und Tag auf Urlaub. Er war im Osten verwundet worden. Seine Erzählungen waren farger. Nicht nur von Siegen und feinen Vormärschen war die Rede, sondern auch von Rückschlägen und verlustreichen Abzügen.

Es war alles anders geworden. Auch in der Heimat. Werners Mutter arbeitete jetzt halbtägig in einer Nahrungsfabrik und die ältere Schwester leitete ein Kindererziehungsheim. Werner und seine Kameraden sammelten Material, halfen mit ihren jungen Kräften im Sommer bei der Ernte oder lagen am Kleinfeldbesäen, übten sich im Handgranatenschießen und -weitwurf und durften dabei sein, wenn die Pioniere am Fluß das Sturmbootfahren übten.

Eines Tages kam Werner in ein Wehrerziehungsheim der Hitler-Jugend. Von frontenfahrenen Soldaten erhielten er und seine Kameraden eine militärische Grundausbildung, und was sie sich an Kenntnissen in ihren sonntäglichen Geländespielen aus eigenem Antrieb angeeignet hatten, wurde nun ergänzt, ausgeleitet und verbessert.

Das Vermächtnis des Bruders

Eines Morgens kam die Nachricht, daß sein Bruder Reinhard im Osten gefallen sei. Der Kompaniechef schrieb seinen Eltern: „Er war immer einer der Pflichtbewußtesten. Wir hatten ihn alle als tapferen Soldaten und hingebungsvollen Kameraden sehr lieb gewonnen und werden ihn nicht vermissen. Tragen Sie Ihre tiefe Trauer in ungebundenem Stolz. Er hat sein Höchstes, ohne zu zögern, für Führer und Volk gegeben.“

Werner betrachtete immer wieder das Bild des Gefallenen, das seit seinem letzten Urlaub an der Wand hing, und ihm fielen immer wieder die Worte des Kompaniechefs ein: Er war einer der Pflichtbewußtesten. Wir werden ihn nicht vermissen. Er hat sein Höchstes, ohne zu zögern, für Führer und Volk gegeben.

Da ging er und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Er, der Hinterjunge Werner S., trug von diesem Tag an auf den Schulterklappen seines Braunkleidens Holz die rote Kordel der Kriegsfreiwilligen. Es ist seine Romantik, die ihn zu diesem Entschluß getrieben hat, dazu waren die Jahre zu sehr von der völkischen Rot und dem Avangarde zur Entscheidung gezeichnet. Er weiß, daß er sein Leben im mörderischen Kampf Mann gegen Mann in die Schanze schlagen muß, er weiß, daß auch ihn das Schicksal seines Bruders treffen kann, aber er weiß auch, daß seine Heimat und sein Volk den letzten Einlag von ihm erwarten. Er meldete sich als junger Nationalsozialist, der nichts anderes kennt als das eine: dem Führer treu und hingebungsvoll zu dienen.

Er ließ sich nicht ins Bodshorn jagen

Friedrich der Große erzählte bei der Tafel gern von Schlachten und Siegen. So schilderte er einst eine Affäre während eines nächtlichen feindlichen Überfalls bis in die kleinste Einzelheit. Nach Vredigung bemerkte Jüten, der neben dem König saß: „Hätten Euer Majestät zu Gnade, so ist die Sache nicht gewesen; sie trug sich ganz anders zu.“ „Nun so erzählt Er mal!“ forderte der König auf. Nachdem Jüten erzählt hatte, wurde Friedrich unwillig und sagte: „Das ist nicht wahr, will Er? Besser wissen als ich?“ — „In diesem Falle ja, Majestät; denn ich selbst habe diese Affäre gehabt und ausgeführt. Da sehe ich eben im Nebenraum den wachhabenden Wachmeister Krüger von meinem Regiment, der bei dieser Gelegenheit an meiner Seite brav gezeichnet hat. Bollen Majestät mir nicht glauben, so gestatten Sie, daß er, der nicht weiß, wovon die Rede ist, herantreten und die Sache erzählen darf.“ — „Gut, dann wird Er es hören.“ — „Militärisch mit fähigem Blick hand der alte Jütenhüter, Wachmeister Krüger aus Demmin, neben dem Stuhl des Königs, der den Houbeggen wohlgefällig ansah. — „Krüger, hast du die Affäre mitgemacht?“ fragte Jüten. — „Ja, Majestät.“ — „So erzählt mal!“ — Und der vornehmerliche Hularenwachmeister erzählte ganz einfach und bereit die Sache gerade wie Jüten Friedrich sah ihn höchst verdrießlich an und sagte: „Krüger, du läst!“ — Da trat der alte Soldat näher heran, nahm die Gabel des Königs, fuhr damit in die vordringende Schüssel des Königs, hielt den geliebten Jüten in die Höhe mit den Worten: „Ein Vorkommer läßt nicht. Ich will den Tod an diesem Jüten fressen, wenn ich nicht die Wahrheit

Das Gebot der Pflicht

Kein Wort kann so mißbraucht werden wie das kleine Wort „Pflicht“. Es gibt Menschen, die glauben, diesem Begriff ihre rein persönliche Auslegung geben zu dürfen, insbesondere dann, wenn es sich um die Pflichterfüllung gegenüber dem Staat handelt. Wollen wir aber wissen, was unsere Pflicht gegenüber dem Staat, also gegenüber Volk und Vaterland ist, dann müssen wir auf den Mann blicken, der an der Spitze des deutschen Volkes steht und sich restlos seinem Volke hingegen hat.

In seiner letzten Botschaft an das deutsche Volk hat der Führer seine Auffassung von der Pflicht genau umrissen, indem er schrieb: „Als alter Nationalsozialist werde ich im Kampf keine Sekunde wanken in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten. Diese Pflicht ist nicht eine selbstgewählte, sondern einem jedem Deutschen von der Vorsehung auferlegt, alles zu tun und nichts zu unterlassen, was unserem Volk die Zukunft sichern und damit das Dasein ermöglichen kann.“

Für die Pflicht der Gemeinschaft gegenüber gibt es überhaupt keine Begrenzung, diese Pflicht können wir uns nicht selbst bestimmen, sie ist uns von der Vorsehung auferlegt. So wie keiner ohne die Gemeinschaft seines Volkes zu leben vermag, so ist das Leben des Volkes auf die Hingabe des einzelnen an die Gemeinschaft gegründet. Dieser Satz gilt vor allem Dingen in der Stunde der Gefahr, in einem Augenblick, in dem die Gemeinschaft angegriffen und mit Vernichtung bedroht wird. Dann ist die Zeit der großen Prüfung gekommen, in der der Wert eines jeden einzelnen an seiner Haltung gemessen werden kann, denn immer erst in der Not offenbart sich der Charakter eines Menschen, und wir dürfen stolz bekennen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit diese Prüfung glänzend bestanden hat und wie ein Mann den Weg der Pflicht wandelt, so wie sie uns von der Vorsehung auferlegt worden ist.

Die Treue des ganzen deutschen Volkes wiegt tausendfach die schurkische Verräterei derer auf, die uns in unserem Lebenskampf in den Rücken fallen wollten, und die Millionen, die jetzt im Volkssturm einen heiligen Eid abgelegt, werden niemals eibrüchig werden, weil alle mit dem Führer nur den einen Gedanken haben, Deutschland zu retten. Das ist unsere heilige Aufgabe und Pflicht, und in ihrer Erfüllung wird uns nichts wanken machen können. Dieser Pflicht werden wir bis zum letzten Atemzuge gehorchen. G. S.

gelagt habe!“ Und rechts umkehrend ging der Demminer Wachmeister unter dem lauten Lachen der ganzen Tischgesellschaft zurück mit seiner „königlichen Beute“ auf seinen Posten. Friedrich der Große lachte nun gleichfalls herzlich, ließ dem biederen Wachmeister aus Vorkommern, für das der König überhaupt eine Vorliebe besaß, eine Flasche Wein und Kuchen von seiner Tafel bringen und erklärte: „So kenne ich Sie, die alten, braven, treuen Jüten, die sich nicht ins Bodshorn jagen lassen. Run, Jüten, eine Brise!“ Damit reichte er dem alten Husaren general — was er selten zu tun pflegte — seine Dose.




Über des Mannes Antlitz ging ein Lächeln. Ja, er sah die Mädchen selbst am Brunnenhaus, nicht unter dem Rathaus. Er verwies es aber ihres unweiblichen Handelns.

Die Jungfer Anna Maria ist nicht wie die Atlanten Bürgermädchen unserer Stadt? Die alte Frau schob sich jetzt in das Blickfeld des Mannes, daß er sehen konnte, wie sie die Ehrbarkeit der köstlichen Frauen schon im Aussehen verlorperte. Jede Falte des Kleides und des schmerzlichen Kragens sah an seinem Blick, Magdalena Sturjin hatte all die Jahrzehnte ihres Lebens niemals Anlaß zu Gerede gegeben. Kein Bursche war ihr zu nahegetreten. Unaufrichtig und unaufrichtig hatte sie das Brandische Hauswesen geleitet. Es war nichts an ihr auszulegen. Und hatte sie nicht recht, daß sie glaubte, Anna Maria sei anders als die Mädchen der Stadt?

Die Frau fühlte das verprügelte Gift langsam die gewünschte Wirkung hervorzurufen. Da tat sie den nächsten Schritt. „Frage sie selbst, Herr, ob sie nicht nach ihrer Rückkehr im Zimmer des Obrieten Christianen war. Sie wird es nicht leugnen können und leugnen sie dennoch, so werde ich Euch beweisen, daß ich recht habe, Herr“, die alte Frau richtete sich aus ihrer gebeugten Stellung auf, daß sie für Minuten den dämmernden Raum völlig in beherrschten schien. „Ich sah damals ein Blatt Papier zwischen der Jungfer und dem Obrieten. Es wird kein anderes gemeint sein, als das verbotene. Fragt die Jungfer, fragt sie nur Der Obriete ist ihr bekannt gewesen. Ihr wußt es. Sie trat einmal im Lager mit ihm zusammen, als sie noch bei ihrem Bruder war. Der Bruder ist aus Eurem Haus verdrängt worden, Herr, bei Nacht und Nebel. Wir wissen heute noch nicht, was den Anlaß gab. Die Jungfer wird es eines Tages nicht besser treiben. Aber was sie getrieben hat, kann ich Euch dann sagen.“

„Herolden!“ Der Mann schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch. Eine unbestimmte Angst mischte sich in die Verweisslung über die verlorene Stadt. Er mußte in dieser Sache Ordnung schaffen. Die Bürger würden ihm das Haus zerhacken, wenn das Geschwätz der alten Magdalena Sturjin sich verbreitete und er seinen Schritt unternommen hätte.

Anna Maria schlich aus ihrer Kammer, als wolle man sie der Folter unterziehen, als Magdalena sie zu dem Bürgermeister besah. Ungeübte Worte flüchtete die Alte ihr zu. Aber das Mädchen verstand dennoch, worum es vor dem Bürgermeister gehen würde.

Der sah das Mädchen, das er so heiß begehrte und das ihm noch mit seinem Wort entgegengekommen war nach seiner Erklärung, daß sie seine Verlobte sei, wie eine Armschwärmerin vor sich stehen.

„Anna Maria —“ Seine Stimme war heiser vor innerer Pein, daß er sich sollte in allem getrennt haben, in den Schweden, die nicht wie Glaubensbrüder antraten, und in dem Mädchen, das sich zu ihm gesöhnte. Nur um ihn besser betrügen zu können. „Anna Maria, Ihr müßt die Wahrheit sprechen. Seid Ihr in der ersten Brandnacht im Zimmer des Obrieten Christianen gewesen?“

Das Mädchen fuhr wie unter einem Schlag zusammen. Dieses hatte auf ein Ziel losgehen hatte

je nicht erwartet. Sie wagte nicht, die Augen zu heben. Würde der Bürgermeister sie aus der Sicherheit seines Schutzes vertreiben, würde er sie und den Knaben Friedrich Hindling wieder heimlich machen? War das nicht sein gutes Recht, da sie ja doch nicht seine Hausfrau werden konnte, wie er wünschte?

Von innerem Zwiepalt gestüttelt, traten des Mädchens Augen unklar im Raum umher. Das leichte Dämmern war übergegangen in das völlige Grau des hereinbrechenden Frühlingabends.

Anna Maria Wittoppin erkannte in diesem Schein nichts anderes mehr als das weiße Gesicht des Mannes am Tisch und dicht hinter ihm wie umhüllt, verschwindend in die Schatten aus Ecken und Winkeln das Gesicht der Magdalena Sturjin. Da wagte sie nicht abzutreten und zu leugnen. Warum hätte sie es auch tun sollen? Im Grunde war sie sich trotz aller aufsteigenden Angst seiner Schuld bewußt. Es sei denn, daß sie das Geschehen jenes Abends dem Bürgermeister nicht sofort mitgeteilt hatte.

„Es ist —“ Sie hob die Augen auf zu dem Mann. Aber der sah völlig in den Schatten, die aus den Ecken breitwandig nach ihm hingierten.

„Ich will keine Geschichten und Reden hören, Anna Maria Wittoppin!“ Seine Stimme war härter, als er es veranmorden konnte. „Wartet Ihr in jener Brandnacht bei Obrieten Christianen oder nicht? Antwortet, ja oder nein?“

„Ja!“ Das Mädchen zog die Hände aus den Falten des weitgehenden Rockes, breitete sie vor sich, als wolle sie etwas abwehren. „Ja, Herr, aber —“

„Rein aber!“ Der Mann schnitt jede weitere Rede ab. Es war ihm unerträglich, beharrlich zu hören, was die Sturjin ihm zugesichert hatte. „Und, und —“ sein Atem begann aus heftiger Brust zu keuchen, und — nahm der Obriete an jenem Abend ein Papier von Euch, Jungfer Anna Maria, das Ihr aus dem Kabinett des Rathauses entwendet?“

Das Mädchen schrak zusammen. „Ein Blatt Papier?“ Sie glaubte, das Papier habe keinen Schaden angerichtet. Sollte ihr erstes Gefühl über seine besondere Bedeutung für doch nicht geirrt haben? „Das Blatt Papier —“ Ihre Augen suchten im Bild des Mannes zu lesen.

„Ja, dies Blatt Papier!“ Jakob Brandt erkannte in den Augen des Mädchens, daß Anna Maria sofort wußte, nach welchem Papier er gefragt hatte. Sie war also nicht schuldlos. Magdalena Sturjin hatte recht gesprochen.

„Nahm es der Obriete von Euch?“

Das Mädchen senkte den Blick. „Ja —“ ihre Stimme war fast unhörbar leise. Und dann: „Ich werde es Euch wiederbeschaffen, Herr!“

Jakob Brandt stöhnte auf. Er winkte mit der Hand gegen die Tür hin.

Anna Maria wußte, daß es zwecklos war, noch ein einziges Wort vorzubringen. Nur verstand sie nicht, weshalb der Mann sie nicht anhören wollte. Wie schuldlos war sie doch an allem! Und alles würde sie daranehen, das Blatt wiederzugewinnen. Vielleicht war es noch nicht zu spät, um Schlimmes für die Stadt zu verhüten.

Bis zur Nacht würde sie warten, sich leise in das Gemach des Obrieten begeben. Und sie, die im Kriegs aufgewachsen war und allerlei Geheimnisse und Schreckliches sah, wenn es auch äußerlich an ihr abgeglitten war, würde das Papier schon zu finden wissen. Aber sie wagte es nicht, dieses Verbotene dem Mann mitzuteilen. Er hatte zwar noch kein Urteil über sie gesprochen. Aber der Klang seiner Stimme war härter als jedes Zerbrechen des weißen Urteilsstabes.

Jakob Brandt blieb allein. Schwerfällig erhob er sich. Er wußte nicht mehr, wie er seinen Weg weitergehen sollte. In der Stadt waren Stimmen gegen ihn laut geworden, die sich kaum noch bewachtigen ließen. Er fühlte sich unshuldig. Nach bestem Wissen hatte er gehandelt, als er in der letzten Ratsitzung Matthias Vorreiter hart anließ. Und hätte nicht doch noch alles zum Besten werden können, wenn nicht diese unheiligen Aufzeichnungen in die Hände der Schwedischen gefallen wären?

Ein Wunder? Ja, in der Stadt sprach man von den Zeichen des Himmels. Magdalena Sturjin aber hatte noch von anderen Zeichen gesprochen. Bestand nicht wirklich die Möglichkeit, daß der Obriete noch mit der Zerführung der Stadt verhielt, weil er ohne Gewalt die Jungfer Anna Maria gewinnen wollte?

(Fortsetzung folgt.)

